[illegible]

[illegible]mnasium Bernha[illegible]

in

Meiningen

zu

der öffentlichen Prüfung,

welche am 6. und 7. April,

und

zu der Schulfeierlichkeit,

welche am 8. April 1854 zum Schlusse des Schuljahres

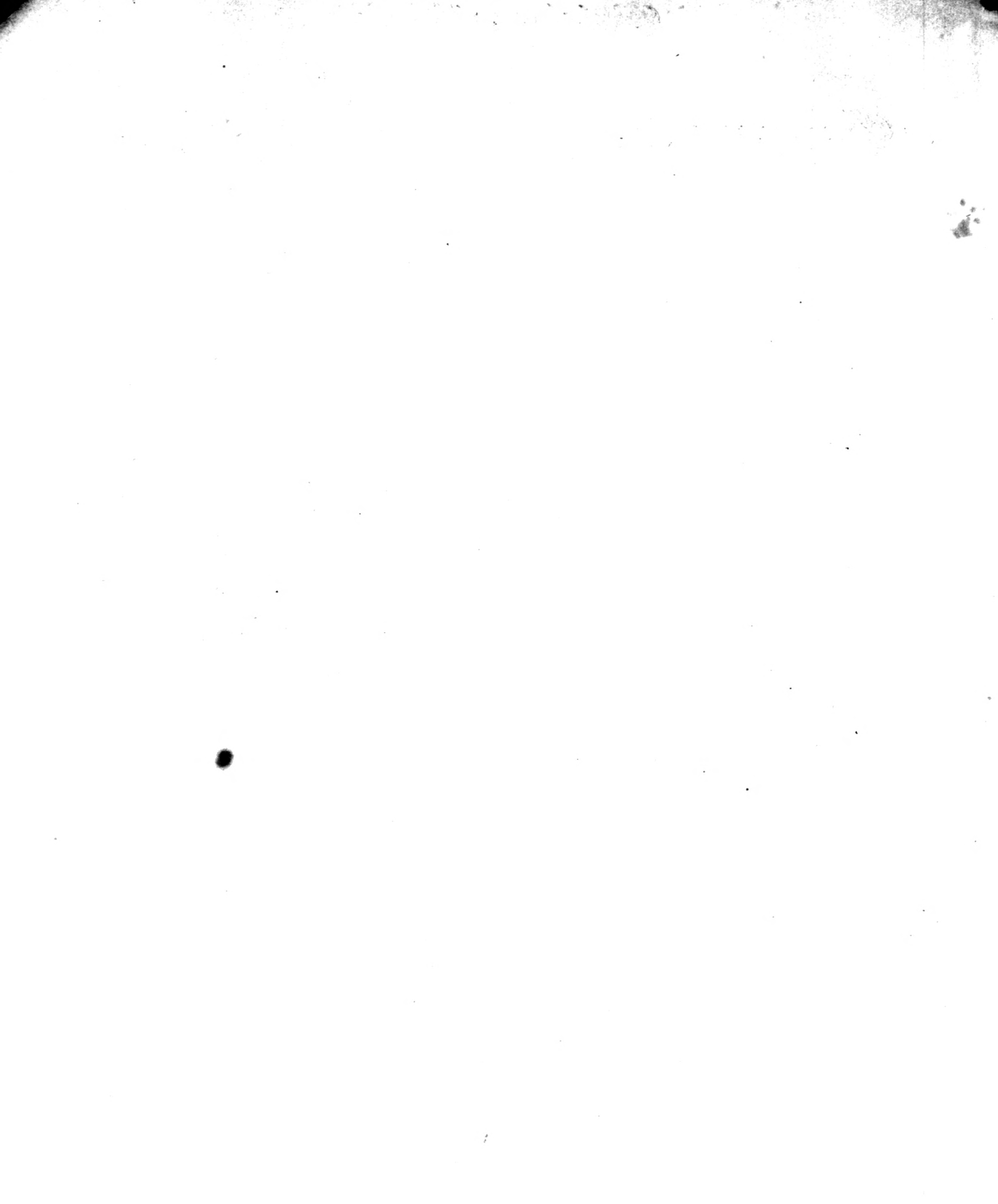
im großen Hörsaale stattfinden wird.

PASSOW

Inhalt: I. Lucian und die Geschichte. Von Professor W. A. Passow.
II. Schulnachrichten vom Director.

Meiningen, 1854.

Gedruckt in der Keyßner'schen Hofbuchdruckerei.



Lucian und seine Schriften haben in den letzten hundert Jahren ein ganz eigenthümliches Schicksal gehabt: bis in das gegenwärtige Jahrhundert herab wurden die letzteren auf den deutschen Gymnasien sehr vielfach gelesen und erklärt; ihr Verfasser aber wurde gleichzeitig fast ausnahmslos nicht nur als einer der bösartigsten Gegner des Christenthums, sondern überhaupt als ein hämischer, nur in frivolen Spöttereien sich gefallender Charakter, dem nichts heilig sei, gebrandmarkt. Jetzt finden sich seit geraumer Zeit lucianeische Schriften nur sehr ausnahmsweise in den Lehrplänen deutscher Gymnasien verzeichnet; die Gelehrten aber, welche sich seit etwa zwanzig Jahren mit der Persönlichkeit dieses eigenthümlichen Schriftstellers beschäftigt haben, lassen sich die Vertheidigung seines Charakters auf das Eifrigste angelegen sein. Die letzten gewichtigen Ankläger Lucians waren vor ungefähr dreissig Jahren Dahlmann und Tzschirner, von denen der erstere besonders seine Wahrheitsliebe, der andere seine ganze Weltanschauung angriff. Ohne Bedeutung war es freilich, wenn schon vor den eben Genannten Kestner in Lucian einen geheimen Anhänger und Beförderer des Christenthums nachweisen wollte; fast ebensosehr traf K. G. Jacob über sein Ziel hinaus, wenn er Lucian zu einem Inbegriff aller sittlichen und geistigen Trefflichkeit, insonderheit zu einem ausgezeichneten Staatsbürger machte. Minder überschwänglich allerdings, aber auch um so begründeter war das Lob, welches K. F. Hermann und F. Ranke auf streng wissenschaftliche Untersuchungen gestützt dem fraglichen Schriftsteller glaubten ertheilen zu dürfen; und was sein Verhältniss zum Christenthum insbesondere betrifft, hat Kühn vollständig erwiesen, dass die Angriffe, welche man in Lucians Schriften zu finden

geglaubt hat, zum bei Weitem grössten Theile von einseitigen Auslegern hineingelegt worden sind [1]).

Abgeschlossen ist jedoch mit allen diesen Untersuchungen die Frage nach Lucians persönlichem Charakter und dem bleibenden Werthe seiner Schriften noch keineswegs. Die Schwierigkeit ihrer sicheren und vollständigen Beantwortung liegt eben darin, dass seine Schriften die einzige Quelle sind, aus denen wir eine irgend ausreichende Kenntniss ihres Verfassers entnehmen können; dass aber die Auffassung und Auslegung dieser Schriften wieder abhängig ist oder doch leicht bestimmt werden kann von dem Urtheile, welches man über ihren Verfasser mit an sie heranbringt. Wenn nun noch hinzukommt, dass die Zeitbestimmung, ja die Echtheit vieler einzelnen Schriften höchst fraglich ist [2]), so ist es nicht anders möglich, als dass jede Untersuchung über Lucians Persönlichkeit sich auf einem äusserst unsicheren Boden bewegt, ein Umstand, der eben diesen Untersuchungen doch auch wieder einen erhöhten Reiz verleiht.

Gewiss mit vollem Rechte haben sowohl die Gegner als die Vertheidiger Lucians einen besondern Nachdruck auf die Frage nach seiner Wahrheitsliebe und nach der Zuverlässigkeit seiner Angaben gelegt. Denn wenn einem Schriftsteller, dessen Werke eine so wichtige und in vieler Beziehung einzige Quelle für die Erkenntniss des Alterthums und besonders seiner Zeit bilden, nachgewiesen würde, dass ihm alle Glaubwürdigkeit abgehe, so würde dadurch nicht nur das Urtheil über seine Person, sondern auch das über den Werth seiner Schriften ein in hohem Grade ungünstiges werden müssen; es wäre dann aber immer noch die weitere und schwierigere Frage zu beantworten, ob sich Lucian in bewusster und absichtlicher Entstellung der Wahrheit gefallen habe, oder ob die Unrichtigkeit seiner Angaben ihren Grund in der Fahrlässigkeit oder der Unkenntniss des Schriftstellers habe.

Dadurch aber wird die Frage nach Lucians Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit schwerlich beantwortet, dass man eine Anzahl von einzelnen Stellen hervorhebt, an welchen er nachweislich und unzweifelhaft Falsches niedergeschrieben haben soll. Und wenn sich solcher Unrichtigkeiten noch viel mehrere nachweisen liessen, als dies wirklich der Fall ist, so würden sie doch gerade bei einem Schriftsteller, dessen Werke von gelegentlicher Bezugnahme auf die nach Ort, Zeit und Beschaffenheit verschiedensten Thatsachen wimmeln, nicht ausreichen, seine Glaubwürdigkeit zu vernichten. Denn

---

[1]) Einen indirecten Beweis, dass sich Lucian sehr wenig um das Christenthum gekümmert hat, sehe ich auch darin, dass die Juden nur an einer einzigen Stelle aller seiner Schriften genannt werden, in einer Schrift, deren Echtheit keineswegs sicher ist, *Tragodopodagra 173*, und hier als Aerzte ohne alle Beziehung auf ihre Religion. Dass aber Judenthum und Christenthum noch zu Lucians Zeit in der öffentlichen Meinung vielfach zusammengeworfen wurden, ergibt sich auch daraus, dass Galenus, Lucians jüngerer Zeitgenosse, an den beiden Stellen, wo er die Christen erwähnt, *de pulsuum differentiis II*, 4 von einer Μούσου καὶ Χριστοῦ διατριβή spricht und noch bestimmter das. *III*, 3 den Ausdruck οἱ ἀπὸ Μωύσου καὶ Χριστοῦ als einen Begriff braucht.

[2]) Entschieden hat leider auch *Imm. Bekkers* Ausgabe nichts über diese Fragen, da er sich seiner berühmten Schweigsamkeit gemäss auf die einfache Aufstellung seiner Reihenfolge und seiner Proscriptionsliste beschränkt. Ich habe in dieser Abhandlung auch auf angezweifelte Schriften Rücksicht genommen, wenn ich mich von ihrer Unechtheit nicht selbst überzeugt habe. **Alle Stellen aus Lucian sind nach *Bekkers* Text abgedruckt.**

Lucian erwähnt im Allgemeinen geschichtliche Thatsachen — dies Wort im weitesten Sinne genommen — nicht um ihrer selbst willen, sondern um sie zu Belegen, Vergleichen, satirischen Anspielungen u. dgl. so auszubeuten, dass ihm offenbar nicht die geschichtliche Thatsache an sich, sondern deren Anwendung für einen bestimmten Zweck Hauptsache ist. So erklärt es sich, dass er mit Vorliebe und sehr wiederholt Namen benutzt, deren halbmythischer Charakter, deren chronologische oder geographische Entlegenheit sie für jene Zeit dem Boden fester Geschichte mehr oder weniger entrückte, so die Scythen Toxaris und Zamolxis, so Sardanapal, Midas, Crösus und die Perserkönige; grade die glänzendsten Namen der griechischen Geschichte, Solon, Miltiades, Leonidas, Aristides, Themistokles kommen verhältnissmässig weit seltener vor als solche Namen, an welche sich ein rein persönlich anekdotenartiges Interesse anknüpft wie z. B. der wiederholt genannte Cynägirus; wo aber jene Helden genannt werden, da erscheinen sie kaum als geschichtlich scharf ausgeprägte Individuen, sondern vielmehr als typische Gestalten für gewisse moralische Begriffe; fast möchte man sagen, Lucian verflüchtigt sie zu einer Art von Allegorien[1]). Und wenn die Häupter der macedonischen Zeit, Philippus, Alexander und mehrere der Diadochen wieder häufiger genannt werden, so geschieht auch dies fast ausschliesslich so, dass einzelne Züge und Aussprüche von ihnen erzählt werden, welche an sich keine geschichtliche Bedeutung haben und auch von Lucian nicht in historischem Sinne ausgebeutet, sondern ausser allem geschichtlichen Zusammenhange nur als vereinzelte Beweise für allgemeine Behauptungen angewendet werden.

Es könnte hiernach vielleicht scheinen, als sei die Frage nach Lucians Glaubwürdigkeit eine ganz und gar müssige, da es ihr an jedem Gegenstande fehle. Dem ist aber doch nicht so: denn theils ist Lucian für so viele nicht unwichtige Einzelheiten namentlich aus der griechischen Literaturgeschichte die einzige Quelle, dass schon deshalb ein bestimmtes Urtheil über seine Befähigung und seinen Willen die Wahrheit zu überliefern nöthig wird. Dann aber gibt es noch eine Art von Glaubwürdigkeit, welche nicht an einzelnen und vereinzelten Notizen haftet, bei welcher es vielmehr darauf ankommt, ob irgend ein Schriftwerk seiner ganzen Anlage und seinem Gesamtinhalte nach den Stempel der Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit an sich trägt, einer Zuverlässigkeit, die weder durch die Genauigkeit der einzelnen positiven Angaben immer verbürgt, noch durch einzelne Irrthümer gestört wird. Und gerade diese Art von Glaubwürdigkeit ist es, auf welche es bei einem Schriftsteller wie Lucian zumeist ankommt, der für eine vielfach interessante, sonst ziemlich quellenarme Zeit eine Hauptquelle bildet, ohne doch selbst Geschichtschreiber zu sein oder sein zu wollen.

Um also ein endliches Urtheil über Lucians Glaubwürdigkeit festzustellen, wird es weniger wichtig sein, die Richtigkeit aller einzelnen geschichtlichen Angaben zu

---

[1]) Man hat es als einen der historischen Verstösse Lucians getadelt, dass er, *Calumniatori non temere credendum esse* 27, dem Aristides Schuld gibt, das athenische Volk gegen Themistokles aufgestachelt zu haben. Im Grunde liegt hierin keine andere Ansicht, als die auch Plutarch über das Verhältniss der beiden grossen Gegner ausspricht; dass Lucian aber dabei an geschichtliche Wahrheit oder Unwahrheit gar nicht denkt, zeigt die Reihenfolge der Beispiele, welche er an jener Stelle häuft: Phädra und Hippolytus, Aristides und Themistokles, Odysseus und Palamedes, Sokrates und seine Ankläger, Themistokles und Miltiades. Ihm ist für seinen allgemeinen Satz jedes allgemein bekannte Beispiel gleich passend.

prüfen, welche sich in seinen Schriften zahlreich zerstreut finden, als eine klare und bestimmte Einsicht in seine Auffassung der Geschichte und geschichtlichen Wahrheit überhaupt zu gewinnen.

Durch eigne Arbeiten wesentlich geschichtlichen Inhalts hat Lucian seine Ansicht von der Aufgabe des Geschichtschreibers thatsächlich nicht zu erkennen gegeben: die trockene und unkritische Aufzählung von Namen und Zahlen, welche in den *Macrobii* enthalten ist, würde einen sehr schlechten Begriff von seiner geschichtlichen Darstellungsweise geben, wenn man nach *F. Rankes* Beweisführung noch an der Unechtheit dieses geistlosen Sammelwerkes zweifeln könnte [1]). Kein günstigeres Vorurtheil würde die offenbare Erdichtung und der hohle Redeschwall in der *Lobrede auf Demosthenes* hervorbringen; aber auch hier halte ich die gegen die Echtheit erhobenen Bedenken für vollkommen begründet. Der *Alexander* ist, wenn auch in erzählender Form, doch ganz wesentlich eine Streitschrift. In erzählender Form ist endlich auch noch der *Demonax* geschrieben, dem *Bekker* die Echtheit ebenfalls abspricht; als geschichtliche Darstellung aber kann die lose Aneinanderreihung geistreicher Einfälle und Anekdoten keinesfalls gelten.

Ebenso wenig als Lucian geschichtliche Werke verfasst hat, erinnere ich mich bestimmte Aeusserungen über das Wesen der Geschichte anders als in dem Buche von der Geschichtschreibung bei ihm gelesen zu haben; wenn er andeutet, dass er nur wenig geschichtliches Wissen zur Hand habe, *Pro lapsu 7*, oder dass er nicht als Historiker auftreten wolle, *Hippias 2*, so ist in beiden Wendungen ein, über die besondre Stelle hinausreichender Sinn nicht zu suchen; und noch weniger kann man etwa in der Verhöhnung kritischer Studien über die Geschichte Homers und seiner Gesänge, *Verae histor. II, 20*, eine Verhöhnung historischer Kritik überhaupt suchen.

Selbst griechische Geschichtschreiber erwähnt Lucian weder häufig noch eingehend: wenn wir die zahlreichen in den *Macrobii* erwähnten Namen wie billig unberührt lassen und das Buch von der Geschichtschreibung für jetzt noch übergehen, so sind es nur Ktesias, welcher als Aufschneider angegriffen wird, *Verae histor. I, 3. II, 31. Philopseudes 2*, Kallisthenes, *Dial. mort. XIII, 6*, und Onesikritus, *Peregr. Prot. 25*, die Zeitgenossen und Geschichtschreiber Alexanders des Grossen, Theopompus wegen seiner bittern Urtheile, *Pseudolog. 29*, Arrianus, *Alexander 2*, und die drei grossen Historiker Herodot, Thucydides und Xenophon, deren Lucian gedenkt. Herodot, in der kleinen gleichnamigen Schrift mit allen Lobeserhebungen überschüttet, wird anderwärts mit dem lügnerischen Ktesias geradezu zusammengestellt, *Verae histor. II, 31. Philops. 2*, aber auch wieder als Repräsentant solcher Historiker genannt, welche lieber auf eigne Anschauung als auf fremde Mittheilungen sich stützen, *De saltat. 78. De oeco 20*; wenn zwischen diesen Stellen ein scheinbarer Widerspruch statt findet, so erklärt er sich vollkommen dadurch, dass Lucian an keiner derselben

---

[1]) *Macrob. 14* stirbt Cyrus der ältere nach angeblichen persischen und assyrischen Jahrbüchern ähnlich wie bei Xenophon hundertjährig und lebenssatt, während er *Charon 13* unter der Hand der Tomyris fällt. Einen solchen directen Widerspruch würde sich Lucian schwerlich haben zu Schulden kommen lassen.

ein allgemeines Urtheil über Herodot fällen wollte, sondern je nach dem Zusammenhange der Stelle, an welcher er ihn erwähnt, auch verschiedene Stellen Herodots im Sinne hatte. Thucydides wird ausserhalb des Buches von der Geschichtschreibung nur zweimal[1]), *Iudic. vocal. 9. Adv. indoct. 4,* Xenophon nur einmal, *Somnium 17*, genannt, und keine dieser Stellen geht auf die Eigenthümlichkeit dieser Schriftsteller und ihrer Werke näher ein.

Vergleichen wir die eben gegebene Zusammenstellung mit der Fülle von Erwähnungen, die den griechischen Dichtern, Rednern und Philosophen bei Lucian zu Theil werden, mit den ausführlichen Auseinandersetzungen über das Wesen der Komödie und des Dialogs, *Prometh. es in verbis 5 f.,* der Tragödie, *De saltat. 27,* und Aehnlichem, so kann es wohl keine Frage sein, dass Lucian im Allgemeinen für die Kunst und Wissenschaft der Geschichte und für ihre Vertreter eine nur geringe Theilnahme an den Tag legt. Es muss hiernach fast auffallen, wenn wir finden, dass Lucian unter dem Titel *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* eine besondere Schrift über die Theorie der Geschichtschreibung verfasst hat. Es ist dies um so auffallender, wenn man bedenkt, dass vor Lucian nur solche Schriftsteller sich mehr oder weniger ausführlich über diesen Gegenstand ausgesprochen haben, welche selbst als Geschichtschreiber eine umfangreiche und bedeutsame Thätigkeit entwickelt hatten, und dass selbst von diesen keiner, vielleicht mit einziger Ausnahme des Römers Varro, in einer selbständigen Schrift die Gesetze der Geschichtschreibung zusammenzufassen versucht hat, sie alle vielmehr ihre theoretischen Auseinandersetzungen in ihre geschichtlichen Darstellungen verweben oder dieselben wie Dionysius von Halikarnass zunächst nur als Charakteristik und Beurtheilung eines einzelnen Historikers aussprechen.

Können alle diese Umstände nur dazu beitragen, unser Interesse für Lucians Buch von der Geschichtschreibung zu erhöhen, und bietet uns dasselbe einen sehr erwünschten Anhalt, seines Verfassers Ansicht von dem Wesen der Geschichte und danach auch die Glaubwürdigkeit seiner eignen Darstellungen und Angaben zu prüfen; so kann doch eine solche Benutzung dieser Schrift nicht wohl eher statt finden, als bis wir über den Zweck und die Absicht, mit welcher Lucian sie verfasst, uns in's Klare gesetzt haben. Lucian ist durchaus kein Schriftsteller, der irgend eine Untersuchung der blossen abstracten Theorie zu Liebe vornimmt; für jede seiner Abhandlungen wird sich irgend eine, in der Zeit liegende Veranlassung nachweisen lassen und ebenso für jede ein praktischer Zweck, wenn derselbe auch grade nicht in handgreiflichen äusserlichen Erfolgen bestehen soll. Welche Veranlassung Lucian zu seinem Buche von der Geschichtschreibung gehabt hat, spricht er selbst in den ersten Kapiteln klar genug aus; fraglicher dürfte der Zweck sein, welchen er hier erreichen wollte.

Hat auch noch Niemand die Echtheit der hier in Rede stehenden Schrift angefochten, so wird es bei der für diese Fragen immer noch herrschenden Unsicherheit doch kaum überflüssig sein, kurz auf die Punkte hinzuweisen, welche derartige Zweifel für das Buch von der Geschichtschreibung durchaus unzulässig machen.

---

[1]) Die mehrfach vorkommenden, bei *Jacobitz IV, 346* verzeichneten Citate aus Thucydides sind hier nicht mitgezählt.

Der Verfasser nennt Kap. 24 Samosata ganz bestimmt seine Heimath. So lange also kein anderer aus derselben Stadt stammender Schriftsteller nachgewiesen ist, dem man unsre Schrift beilegen könnte, würde jeder Zweifel an ihrer Echtheit zugleich die Anklage absichtlicher Fälschung einschliessen. Nach dem ganzen Inhalte kann das Buch nur gleichzeitig mit dem parthischen Kriege unter Marcus Aurelius entstanden sein; dann aber würde Lucian einen solchen Misbrauch seines Namens in seinen zahlreichen späteren Schriften keinesfalls ungezüchtigt gelassen haben. Ueberdies würde auch ein Schriftsteller, der sich hinter Lucians Namen hätte verbergen wollen, ganz gewiss keinen Stoff gewählt haben, dessen Bearbeitung man nach allen bisherigen Schriften Lucians von diesem nicht erwarten konnte, oder, wenn ihm grade an diesem Stoffe lag, eine andere Maske als die Lucians sich ausgesucht haben.

Da die folgende Untersuchung ganz wesentlich auf die Auswahl und den Zusammenhang der Gedanken in dem Buche von der Geschichtschreibung wird Rücksicht nehmen müssen, dürfte es zweckmässig oder wenigstens für die Leser bequem sein, wenn ich hier eine Uebersicht des Inhalts vorausschicke.

Kap. 1—5. Lucian erzählt, dass die Abderiten einst, von einer Art Tollheit ergriffen, ihre Stadt mit lärmendem Vortrag euripideischer Verse erfüllt hätten; ebenso sei seit dem Ausbruche des parthisch-römischen Krieges im Jahre 162 n. C. alle Welt auf Abfassung von Geschichtswerken versessen. Und wie einst Diogenes, als die Korinther sich gewaltig zum Kriege gerüstet, um auch nicht müssig zu sein, sein Fass hin und wieder gewälzt habe, so wolle auch er selbst sich an der gegenwärtigen Aufregung betheiligen, nicht zwar als Geschichtschreiber, aber doch als Rathgeber der Geschichtschreiber; zwar wüssten die Wenigsten, was es auf sich habe, ein „Werk für die Ewigkeit“ zu schreiben, und so sehe er voraus, dass er wenig Gehör finden werde, am Wenigsten bei denen, deren Werke bereits vollendet, auch „öffentlich anerkannt und gleichsam bei Hofe niedergelegt“ seien; dennoch wolle er seinen Rath nicht zurückhalten.

Kap. 6—13. Zuerst wolle er denn auseinandersetzen, was der Geschichtschreiber zu vermeiden, dann, was er in Beziehung auf Stoff und Darstellung zu beobachten habe. Ein Hauptfehler sei die Einmischung einseitiger und übertriebener Lobeserhebungen und Schmeicheleien, da auf diese Weise Geschichte und Dichtung vermischt, der einzige Zweck der ersteren, die Darstellung der Wahrheit, verfehlt und die Rücksicht auf die Nachwelt aus dem Auge gesetzt werde. Zu ergötzen dürfe hier stets nur Nebenzweck sein, auf den ein Verständiger keinen Werth legen oder ihn doch nur in der Schönheit der Darstellung suchen könne.

Kap. 14—32. Lucian zählt etwa 14 Geschichtschreiber des parthischen Krieges auf, deren werthlose Werke er neuerdings in Jonien und Achaja kennen gelernt habe, und zwar tadelt er 1) einen Milesier wegen unverständiger Nachahmung homerischer Darstellungsweise, 2) einen Creperejus Calpurnianus aus Pompejopolis, der sich mit thucydideischen Federn schmücke[1]), 3) einen Feldarzt

[1]) Eine sichere Herstellung der verderbten Stelle gegen Ende des 15. Kapitels wird kaum möglich sein; will man sie nicht gradezu als eingeschoben betrachten, wozu doch ein ausreichender Grund nicht vorliegt, so könnte man sie in folgender Weise wenigstens lesbar machen: *μικρὰ ῥάκια, ὡς καὶ αὐτὸς ἂν φαίης, οὐδὲ ταῦτα ἴδια.* Da die Verderbniss ohne Zweifel zuerst das von *Jacobs* hergestellte *ῥάκια* ergriff, konnten dann bei fehlendem Zusammenhange die andern an sich sehr einfachen Worte sich kaum richtig

Kallimorphus wegen seines dürren Chronikentons und sprachlicher Mängel, 4) das zu Korinth erschienene Werk eines stoischen Philosophen, welcher die ärgste Schmeichelei hinter philosophischen Floskeln zu verbergen suche, 5) einen ungegeschickten Nachahmer des Herodot, 6) ein Werk, welches mit müssigen Ortsbeschreibungen und handgreiflichen Uebertreibungen der römischen Heldenthaten angefüllt sei, 7) ein andres, welches einer fast gemeinen Darstellung durch einzelne dichterische Wendungen nachhelfe, 8) allzu lange und grossartige Einleitungen, welche wieder von andern Geschichtschreibern ganz vernachlässigt würden; noch schlimmer sei es, wenn 9) ein anderer die gröbsten Irrthümer begehe, z. B. „Europus und Samosata aus Syrien nach Mesopotamien versetze“ oder den Untergang des Severianus ganz verkehrt darstelle, oder 10) sich mit Uebergehung wichtiger Thatsachen bei unwesentlichen Geschichtchen aufhalte, oder 11) wie ein gewisser Korinthier, der diese Stadt nie verlassen, die abenteuerlichsten Misverständnisse als vorgeblicher Augenzeuge vorbringe; 12) habe ein Antiochianus [1]) sein ganzes Werk in kaum 500 Zeilen zusammengedrängt, ihm aber einen desto glänzenderen Titel gegeben, 13) ein andrer gleich auch die zukünftigen Ereignisse in sein Werk aufgenommen, 14) noch andre z. B. ein Demetrius von Sagalassus versuchten durch gesuchte Titel zu glänzen [2]). Wer alle diese Fehler meide, der besitze fast schon die Kunst der Geschichtschreibung.

Kap. 33—36. Nachdem so das Feld gereinigt sei, fordert Lucian als die beiden Haupteigenschaften des Geschichtschreibers „politische Einsicht“ und „Geschick in der Darstellung“; jene sei eine Gabe der Natur, dieses werde durch fleissige Uebung nach tüchtigen Vorbildern erworben; eine eigentlich lehrbare Kunst gebe es hier nicht; er verspreche nicht jeden beliebigen Menschen durch seine Rathschläge zum Geschichtschreiber zu machen, sondern nur dem mit den beiden genannten Eigenschaften Versehenen den Weg zu seiner Ausbildung zu erleichtern.

Kap. 37—42. Wer also ein Geschichtschreiber werden wolle, müsse neben angeborenem Scharfsinn Fähigkeit und Neigung sowohl zu bürgerlichen Aemtern als zur Kriegsführung besitzen, namentlich das Kriegswesen aus eigner thätiger Betheiligung bis in's Einzelne kennen. Vor Allem jedoch sei sein Geist frei von Furcht und von Hoffnung; seine Pflicht sei, sich streng an die Wahrheit zu halten ohne alle Einwirkung eigner Zu- oder Abneigungen und stets die Nachwelt vor Augen zu haben; als Schriftsteller dürfe er kein Vaterland und keinen Herren anerkennen; wie dies schon Thucydides *I, 22*, als Gesetz aufgestellt habe.

Kap. 43—51. Was die Darstellung anbelange, habe sich der Geschichtschreiber vor Allem der Deutlichkeit und Einfachheit zu befleissigen, so dass er alles Dunkle, Gemeine und Schwülstige vermeide. Einen dichterischen Anflug müsse er sich zwar bei manchen Schilderungen, besonders von Kriegsthaten aneignen, aber sich hier sorgfältig vor jedem Uebermass hüten. Eine ähnliche Mittelstrasse zwischen Härte und Weiche habe er beim Satzbau einzuhalten. Seinen Stoff müsse er sorgfältig prüfen und sichten, wo möglich durch eigne

---

erhalten; namentlich mag das δι᾽ αὐτήν der Handschriften durch das ebenfalls handschriftliche *κακία* veranlasst sein oder umgekehrt.

[1]) Dieser meines Wissens sonst unbekannte Name findet sich noch einmal am römischen Hofe in der Person eines kaiserlichen Präfectus unter Heliogabalus. *Ael. Lamprid. Ant. Heliogab. 14.*

[2]) Ob alle aufgezählten Geschichtschreiber verschiedene Personen sind, bleibt zweifelhaft; die unter 1 und 7, Kap. 14 und 22, genannten möchte ich für identisch halten, da die an letzterer Stelle getadelten poetischen Worte ausser dem hesiodeischen ὄτοβος alle homerisch sind, von περισμαραγέω wenigstens das einfache; weniger wahrscheinlich würde es sein Kap. 15 und 26 auf dieselbe Person zu beziehen.

Anschauung; in deren Ermangelung habe er die Glaubwürdigkeit seiner Zeugen zu prüfen und das Wahrscheinlichste auszuscheiden. Dann entwerfe er einen Grundriss seines Werkes und führe denselben so aus, dass das Ganze Ordnung und Schönheit gewinne. Hier sei es eine besondre Kunst, jeden Theil seines Stoffes zur rechten Zeit in das rechte Licht zu stellen, an dem rechten Platze zu trennen und zusammenzufassen. Seine ganze Darstellung müsse wie aus einem reinen Spiegel zurückgeworfen erscheinen; „er habe nicht zu suchen, was, sondern wie er darstellen solle“, und sein ganzes Werk müsse ebenso gut den Eindruck eines vollendeten Kunstwerkes hinterlassen wie eine Bildsäule des Phidias.

Kap. 52—60. Das Werk selbst könne der Geschichtschreiber ohne besondere Einleitung beginnen, doch müsse diese dann durch den Beginn der Erzählung selbst ersetzt sein. Zweck einer besonderen Einleitung sei, die Aufmerksamkeit der Leser zu erregen und ihre Auffassung zu erleichtern, aber nicht ihr Wohlwollen zu gewinnen, wie dies die Redner thäten. Leicht sei dann der Uebergang zu der Hauptsache, die alle Vorzüge einer guten Erzählung besitzen müsse, besonders Einfachheit, Deutlichkeit und Abrundung. Der Geschichtschreiber müsse sich kurz fassen und nur das Wichtigste ausführlich behandeln; Kürze müsse namentlich für alle Ortsbeschreibungen Gesetz sein. Eingelegte Reden seien im Charakter des Sprechenden zu halten, dürften aber zu Entfaltung der eignen Redekunst benutzt werden. Lob und Tadel sei sparsam, vorsichtig und redlich zu spenden. Sagenhafte Stoffe, wo sie nöthig, seien ohne Entscheidung für oder wider ihre Wahrheit hinzustellen.

Kap. 61—63. Immer aber bleibe es das oberste Gesetz, dass der Geschichtschreiber nicht nach dem Lobe der Mitwelt trachte, sondern für die Nachwelt schreibe, darum sich der Schmeichelei enthalte und nur die Wahrheit rede.

Schon aus der vorstehenden Inhaltsübersicht wird man leicht erkennen, dass Lucians Buch keinen Anspruch darauf machen kann, als eine irgend vollständige Theorie der historischen Kunst zu gelten. Es enthält dazu theils zu viel, theils zu wenig: zu viel, weil ungefähr der dritte Theil desselben mit einer Polemik gegen bestimmte Schriftsteller eines eng begrenzten Zeitraums ausgefüllt ist, welche viel zu sehr in's Einzelne eingeht und diese Einzelheiten viel zu wenig auf allgemeine Gesetze zurückführt, als dass sich aus diesen Angriffen allgemeine Wahrheiten unmittelbar ergäben. Es enthält zu wenig: denn im Grunde beschränken sich Lucians positive Vorschriften darauf, dem Geschichtschreiber die strengste Wahrheitsliebe wiederholt einzuschärfen und das thucydideische Wort von dem *κτῆμα ἐς ἀεί* in verschiedenen Wendungen auszuführen; namentlich werde ich weiterhin näher nachweisen, dass die einzelnen Angaben über das, was der Geschichtschreiber zu beobachten habe, nur die positiven Gegensätze gegen die einzelnen Ausstellungen bilden, welche in den Kapiteln 14—32 an bestimmten Geschichtswerken gemacht worden. Ferner ist es ganz offenbar, dass Lucian erstens fast nur an Kriegsgeschichte denkt, da die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, *πράγματα*, kaum einmal eine flüchtige Berücksichtigung finden, Kap. 37, und dass zweitens seine Vorschriften nur auf Darstellungen des selbst Erlebten berechnet sind: deshalb bringt er über die Auswahl des geschichtlichen Stoffes nur bei, dass man sich der Kürze befleissigen, Unbedeutendes ganz übergehen müsse, Kap. 56, obgleich er verheissen hatte, zu zeigen *μέτρον ἑκάστου καὶ ἃ σιωπητέον καὶ οἷς ἐνδιατριπτέον καὶ ὅσα παραδραμεῖν ἄμεινον*, Kap. 6, eine Verheissung, die nicht viel kürzer ist als ihre Erfüllung; deshalb ist das fast noch dürftiger, was er über die historische Kritik sagt, Kap. 47: der

Geschichtschreiber müsse sich möglichst auf die eigne Anschauung stützen, sonst aber auf die zuverlässigsten Erzähler, unter denen hier offenbar nicht ältere Quellen, sondern Augenzeugen verstanden sind; nur als stilistische Vorbilder werden die „Alten“ einmal genannt, Kap. 34.

Eine Theorie der historischen Kunst also, wie sie die Ueberschrift zu verheissen scheint, gibt Lucian in dieser Schrift ganz und gar nicht. Es hat dies dem gelehrtesten Erklärer derselben, *K. F. Hermann,* nicht entgehen können, und dieser ist dadurch, *S. XIII* seiner Ausgabe, auf die Vermuthung geleitet worden, die uns vorliegende Schrift sei nur der erste Entwurf eines ursprünglich in grösserem Massstabe beabsichtigten Werkes, an dessen Ausführung den Verfasser entweder andre Arbeiten oder die Ungeduld seiner Freunde gehindert hätten; auch könne er gefürchtet haben, dass die von ihm verspotteten Geschichtschreiber vor Vollendung einer grösseren Schrift längst vergessen sein möchten; so sei denn die vorliegende Arbeit in etwa zehn Tagen entstanden, wie sich auch daraus ergebe, dass Lucian zwar die Niederlage der Parther, Kap. 30, aber noch nicht den Triumphzug der heimkehrenden Legionen, Kap. 31, kenne. An andern Stellen, S. 206, 310, fügt *K. F. Hermann* hinzu, dass Lucian seine Schrift jedesfalls ohne genaue Feile gelassen habe.

Von der eben dargelegten Ansicht *K. F. Hermanns* wird man das über die in kürzester Zeit geschehene Abfassung des Buches Gesagte unbedingt als richtig zugeben; man wird es deshalb auch möglich finden können, dass Lucian die Form dieser Schrift nicht überall mit derselben Sorgfalt behandelt und im Einzelnen so durchgearbeitet habe, wie er dies sonst zu thun pflegte. Dass aber das ganze uns vorliegende Buch nur ein Entwurf und ursprünglich auf eine wesentlich vollständigere Ausführung berechnet gewesen sei, dieser Ansicht kann ich durchaus nicht beitreten.

Lucian schreibt dem Geschichtschreiber selbt vor: ein erster Entwurf müsse sein ein *σῶμα ἀκαλλὲς ἔτι καὶ ἀδιάρθρωτον*, Kap. 48. Wenn nun auch sein Buch von der Geschichtschreibung nicht selbst ein Geschichtswerk ist, so liegt es doch in der Natur der Sache, dass er die angegebene Vorschrift selbst befolgt haben würde, wenn er die uns vorliegende Schrift nur als einen vorläufigen Entwurf betrachtet hätte; aber nicht nur die heitere Einleitung dient ganz vorzugsweise dem Schmucke der Darstellung, nicht nur in dem ausgeführten polemischen Theile ist die Einfachheit eines Entwurfes vielfach überschritten, sondern auch in dem scheinbar sehr dürftigen zweiten, theoretischen Theile ist dies der Fall, wie die mannigfaltigen Anspielungen und Beispiele, die weit ausgeführten Vergleiche und Anekdoten in Kap. 34, 35, 38, 40, 45, 49, 51, 62 beweisen. Dass mithin Lucian die ganze Schrift in ihrer jetzigen Gestalt nur als Entwurf betrachtet habe, ist nicht denkbar. Ebenso wenig ist es wahrscheinlich, dass ein Schriftsteller, der auf die Kunst der Darstellung einen so hohen Werth legt wie Lucian, aus irgend einem Grunde und ohne irgend ein Wort der Entschuldigung oder Beschönigung eine Schrift veröffentlicht haben sollte, deren erste Hälfte sorgfältig ausgearbeitet den Haupttheil nur bruchstückartig, flüchtig hingeworfen nachschleppte; es bleibt bei dieser Annahme ferner unerklärt, wie der Verfasser dieser zweiten, nur obenhin entworfenen Hälfte doch wieder soviel Redeschmuck eingeflochten habe, wie die eben angeführten Kapitel enthalten; Lucian hätte damit in der That nicht einen Entwurf,

sondern ein Mittelding niedergeschrieben, welches keinem Massstabe gerecht werden könnte; und er durfte sich dies am Wenigsten in einer Schrift erlauben, welche, wenn er die eigentliche Theorie zu entwickeln aufgab, hauptsächlich in bitterem Tadel gegen die künstlerisch mangelhaften und verwerflichen Arbeiten zahlreicher und wenigstens für den Augenblick vom Kaiserhofe gern gesehener Schriftsteller sich ergeht; grade dieser Umstand musste ihn vielmehr nöthigen, sich selbst in dieser Beziehung keine Blösse zu geben. Ebenso finde ich es undenkbar, dass Lucian die Herausgabe seiner Schrift deshalb beeilt haben sollte, weil er fürchtete, die von ihm getadelten Schriftsteller würden sonst bereits in kürzester Frist der Vergessenheit anheimgefallen sein: hätte er dieses gefürchtet, so konnte Lucian sich die Mühe sparen, die ohnedies schon Halbtodten nochmals zu tödten; aber er hat es nicht gefürchtet, denn er hat offenbar auch die von ihm getadelten Geschichtschreiber im Sinne, wenn er sagt, Kap. 5: *εἰ δὲ καὶ ἐπήνηται ὑπὸ τῶν τότε ἀκροασαμένων, μανία καὶ ἡ ἐλπίς, ὡς οἱ τοιοῦτοι μεταποιήσουσιν ἢ μεταγράψουσί τι τῶν ἅπαξ κεκυρωμένων καὶ ὥσπερ ἐς τὰς βασιλείους αὐλὰς ἀποκειμένων.* Von Schriften, denen Lucian selbst eine derartige Anerkennung zugestehen muss, konnte er nicht erwarten, dass sie in wenigen Wochen wirkungslos verschollen sein würden.

Muss ich aus den angeführten Gründen die Vermuthung *K. F. Hermanns*, dass wir in Lucians Buch von der Geschichtschreibung ein nur halb zur Reife gekommenes Erzeugniss seines Geistes zu erblicken hätten, für ganz unhaltbar halten, so kommt es darauf an, eine andre Erklärung aufzufinden, nach welcher die fragliche Schrift eben in ihrer vorliegenden Gestalt ihrem Zwecke vollkommen entspräche. Und eine solche Erklärung liegt in der That nicht so sehr fern.

Lucian behauptet nirgends, dass ein allgemeines Interesse für die Geschichtswissenschaft, das er auch sonst nirgends an den Tag legt, oder doch der Hinblick auf einen weiteren Kreis von Geschichtswerken seine Schrift veranlasst habe; seine ganze Behandlungsweise stützt sich weit mehr auf die Lehren der Rhetoren als auf die Grundsätze älterer Historiker, von denen er nur die wenigen, schon erwähnten Zeilen des Thucydides *I, 22* wiederholt ausbeutet; den Dionysius von Halikarnass hat er wahrscheinlich nicht gekannt, von Polybius und Diodorus Siculus lässt es sich wenigstens nicht beweisen[1]). Ausdrücklich vielmehr sagt Lucian, dass die grosse Anzahl von schlechten Geschichtschreibern, welche den parthischen Krieg darzustellen sich beeilt hätten, die eigentliche Veranlassung seiner Schrift seien. Wie kam er dazu, sich über diese werthlosen Werke, die offenbar nur der Speculation auf den Beifall des Kaiserhofes und die augenblickliche Aufmerksamkeit der Leser ihre Entstehung verdankten, so gewaltig zu erzürnen? Man kann kaum zweifeln, dass irgend ein persönlicher Beweggrund dazu vorhanden war. Und dieser ist nicht weit zu suchen: kein Theil des römischen Reiches war von dem parthischen Kriege unmittelbarer berührt als Lucians Heimath; die Hauptschauplätze desselben, die Lucian erwähnt, Elegeia, Europus, Sura lagen in Syrien in mässiger Entfernung um seine Vaterstadt herum. Besonders bedenklich aber war die Lage dieser Provinz nach beendetem Kriege dadurch, dass ihre Einwohner

---

[1]) *K. F. Hermanns Ausgabe, S. XIII.*

in der Treue gegen den römischen Kaiser zu Anfang des Krieges sehr merklich gewankt hatten, wie Julius Capitolinus, *Verus 6,* ausdrücklich bezeugt. Die Geschichtschreiber freilich, mit welchen Lucian es zu thun hat, scheinen den drohenden Abfall der Syrier als geschickte Hofhistoriographen so wenig erwähnt zu haben, dass sie sogar nach K. F. Hermanns Bemerkung, S. 157, 197, lieber Europus und Samosata nach Mesopotamien verlegten, Kap. 24, oder den Namen Syrien auf dem Titel ihrer Werke ganz wegliessen, Kap. 30, als dass sie von den wahren Vorgängen in Syrien sprachen; wohl aber mögen sie in ihrer methodischen Schmeichelei der Syrier sonst grade nicht in Ehren gedacht haben; vielleicht deuten die, von einzelnen Auslegern für müssig gehaltenen Worte *τὸ δὲ καὶ γελοῖον, εἴ σοι νῦν ἀπολογοίμην, ὡς οὐ Παρθυαῖος οὐδὲ Μεσοποταμίτης σοι ἐγώ,* Kap. 24, darauf hin, dass die Abstammung aus den östlichen Grenzlanden damals nicht eben als eine Empfehlung galt.

Besass also Lucian noch irgend welche Theilnahme für seine Heimath, so konnte er sich wohl bewogen finden, den Geschichtschreibern entgegenzutreten, welche die dortigen Ereignisse jedesfalls wahrheitswidrig, wahrscheinlich in einem, seinen Landsleuten misgünstigen Sinne dargestellt hatten. Und an dieser Theilnahme hat es ihm nicht gefehlt. Kein Gewicht lege ich auf die Verherrlichung der Vaterlandsliebe, welche in der schwerlich echten Schrift *Patriae encomium* enthalten ist; dagegen beweist das *Somnium* hinreichend, dass Lucian durch die ausgedehntesten Reisen der Heimath nicht ganz entfremdet wurde. Diese Theilnahme aber und somit auch die Theilnahme für die augenblickliche Lage Syriens war grade in der Zeit, wo Lucian das Buch von der Geschichtschreibung verfasste, dadurch aufgefrischt und belebt, dass er nach langer Abwesenheit seine Heimath grade am Ende des parthischen Krieges wieder besucht hatte.

Dass Lucian die Geschichtschreiber des parthischen Krieges unmittelbar nach dem Ende desselben, also in den späteren Monaten des Jahres 165 n. C. theilweise in Jonien kennen lernte, erfahren wir Kap. 14; dass sein Aufenthalt in Paphlagonien, von welchem im *Alexander* die Rede ist, ziemlich gleichzeitig war, ist viel sicherer als *Preller* in *Paulys Realencyclopädie V, 1166* annimmt: die letztgenannte Schrift ist nach Kap. 48, *ὁ θεὸς Μάρκος*, nicht vor 180 n. C. verfasst; Lucians Besuch in Paphlagonien aber fand nach Kap. 57, *ὁ τότε ἡγούμενος Βιθυνίας ἐπέσχε*, unbedingt früher statt und zwar ziemlich viel früher; denn der König Eupator von Bosporus, mit dessen Gesandten Lucian in Aegialus zusammentraf, *Alex. 57,* regierte von 164[1]) bis höchstens 176 n. C., da aus letzterem Jahre bereits Münzen seines Nachfolgers Sauromates *III* vorhanden sind[2]); ja wahrscheinlich starb Eupator noch früher, da die zahlreich von ihm erhaltenen Münzen bereits mit dem Jahre 171 n. C. aufhören[3]). Da es durchaus nicht erwiesen ist, dass Lucian zwischen den Jahren 164 und 171 oder selbst 176 n. C.

---

[1]) *Rommel* in *Ersch und Grubers Encyklopädie I, XII, 76.* Frühere Münzen von Eupator bei *Mionnet description de médailles antiques II, 375* erklären sich wohl dadurch, dass derselbe, wie es scheint, lange vor 164 n. C. neben seinem Vorgänger Rhoemetalces als Gegenkönig auftrat und dieser sich nur durch römische Hülfe zu halten vermochte. *Cary Geschichte der Könige vom cimmerischen Bosporo* in *Sammlung von Erleuterungsschriften und Zusätzen zur algemeinen Welthistorie* von *S. J. Baumgarten IV, 97.*

[2]) *Rasche lexicon universae rei numariae IV, 2, 82.*

[3]) *Cary* a. a. O. S. 98. *Mionnet* a. a. O. S. 376.

Asien zweimal besucht habe, so darf sein Aufenthalt in Jonien, *de conscr. hist. 14,* und der in Paphlagonien, *Alex. 55 ff.,* mit guter Zuversicht in eine und dieselbe Reise verlegt werden[1]). Diese Reise erstreckte sich bis nach Syrien, denn nach *Alex. 55, 56, 57* reiste Lucian aus Kappadocien nach Abonoteichos und von hier nach Aegialus und Amastris, also westwärts nach Jonien und Griechenland zurück. Sollte Kappadocien sein äusserstes Reiseziel gewesen sein? Ganz gewiss nicht, denn schwerlich würde sein betagter Vater bei ihm gewesen sein, *Alex. 56,* wenn ihn der Sohn nicht selbst in Samosata abgeholt hätte, und bei dieser Gelegenheit war es denn meiner Meinung nach auch, wo er seinen Mitbürgern das *Somnium* vorlas. Nehmen wir noch die im *Peregrinus Proteus* enthaltenen Notizen hinzu, so ergibt sich Folgendes für die Zeitbestimmungen in Lucians Leben und schriftstellerischer Thätigkeit: im Sommer 165 wohnte Lucian den olympischen Spielen bei, *Peregr. Prot. 35;* vielleicht schon hier, jedesfalls bald darauf in „Achaja", namentlich in Korinth, *de conscr. hist. 17, 29,* hörte er die ersten Darstellungen des parthischen Krieges vorlesen; dann begab er sich nach Jonien, wo er die übrigen Geschichtswerke kennen lernte, und von da weiter nach Syrien. Hier mag er an dem Hoflager des L. Verus freundliche Aufnahme gefunden haben[2]), für welche er sich durch die, von *Bekker* freilich auch verworfenen Schriften *Imagines* und *Pro imaginibus* dankbar bewies, in welchen er eine Freundin[3]) des Mitkaisers verherrlichte. Auf dieser Reise, wahrscheinlich grade in Syrien, dem theilweisen Schauplatze des Krieges, wo er die Erbärmlichkeit der bisherigen Darstellungen am Genausten erkunden konnte, arbeitete er sein Buch von der Geschichtschreibung aus und las in Samosata das *Somnium.* Als aber in Folge des Krieges die Pest ausbrach, deren Erwähnung *Alex. 36,* durchaus nach eigner Anschauung klingt, eilte er, von seinem Vater begleitet, von dannen und zog über Paphlagonien nach Griechenland zurück[4]), wo er etwa im Frühling des Jahres 166 wieder angekommen sein kann.

So war es denn wohl nicht anders möglich, als dass das neu belebte Interesse für die in schwieriger Zeit wieder gesehene Heimath auch in seiner schriftstellerischen Thätigkeit sich geltend machte: sein Buch von der Geschichtschreibung entstand als eine Gelegenheitsschrift in nächster, ja fast ausschliesslicher Beziehung auf die damalige orientalische Frage und ihre bisherigen Darstellungen, deren Werthlosigkeit er einerseits durch eine Aufzählung ihrer einzelnen Mängel, andrerseits durch deren Zusammenstellung mit den allgemeinen Gesetzen der Geschichtschreibung zu erweisen suchte.

---

[1]) Obiges Resultat wird auch dadurch unterstützt, dass von den drei im *Alexander* mitgetheilten Weissagungen des Lügenpropheten, welche allein einen chronologischen Anhalt bieten, zweie mit dem parthischen Kriege in Verbindung stehen; die den Untergang des Severianus betreffende, *Alex. 27,* fällt in den Anfang desselben, die die Pest abwehrende, *Alex. 36,* höchst wahrscheinlich unmittelbar nach demselben, wo durch die heimkehrenden Legionen die Pest nach Kleinasien u. s. w. verschleppt wurde, *Jul. Capitol. Verus 8.* Nur die dritte von den Löwen, welche die Römer während des Markomannenkrieges an der Donau losliessen, *Alex. 48,* fällt bedeutend später; aber grade diese konnte, ja musste ihrer Natur nach über die Grenzen von Asien hinaus bekannt werden. So spricht auch dieser Umstand dafür, dass Lucian den Stoff zu seinem *Alexander* zu Ende 165 oder zu Anfang 166 an Ort und Stelle sammelte, die Bearbeitung aber aus demselben Grunde verschob, aus welchem er die gerichtliche Klage gegen den Betrüger unterliess. *Alex. 57.*

[2]) Verus liebte es den Mäcenas zu spielen. *Jul. Capitol. Verus 2.*

[3]) Die einflussreiche Existenz einer solchen bezeugt ausdrücklich *Jul. Capitol. Verus 7.*

[4]) *Peregr. Prot. 43* ist offenbar von einer weit früheren, vielleicht der ersten Reise Lucians die Rede, wie schon der folgende Gegensatz ἀλλὰ μικρὸν πρὸ τῆς τελευτῆς beweist.

Aber, wird man mir entgegenhalten, wenn der wesentliche Zweck der ganzen Schrift ein auf den Augenblick berechneter, polemischer war, weshalb hat der sonst so schonungslose Lucian seine Absicht hinter einen nach allgemeiner Theorie schmeckenden Titel versteckt? Lucian ist unter Umständen nicht ganz schonungslos: den vom Kaiser Commodus begünstigten Pollux greift er in dem *Rhetorum praeceptor* auf eine Weise an, die wohl alle Zeitgenossen verstanden, die aber doch eine vorsichtige Zurückhaltung beweist, und dabei handelte es sich nicht einmal um Staatsangelegenheiten. Ja, dass Lucian sich auch zu Zeiten auf Complimente verstand, beweisen die *Imagines*, welche nach meiner Ansicht fast gleichzeitig mit dem Buche von der Geschichtschreibung entstanden, als eine zarte, wohl durch persönliche Bekanntschaft hervorgerufene Aufmerksamkeit für L. Verus, des Marcus Aurelius Mitkaiser, der im parthischen Kriege eine ziemlich unrühmliche Rolle spielte. Dass aber die von Lucian angegriffenen Schriftsteller sich namentlich Mühe gaben, grade diesen, in Laodicea, Antiochia und Daphne zum allgemeinen Gespött thatlos weilenden Verus, *Jul. Capitol. Verus 7*, als Kriegshelden darzustellen, dafür sprechen die bei Lucian angeführten Stellen, in denen sie des *ἄρχων*, Kap. 14, 17, und *αὐτοκράτωρ*, Kap. 19, gedenken; und dass sie dafür wirklich eine Art von officieller Anerkennung gefunden hatten, liegt deutlich genug in den Worten *ἅπαξ κεκυρωμένα καὶ ὥσπερ ἐς τὰς βασιλείους αὐλὰς ἀποκείμενα*, Kap. 5, welche *αὐλαί* freilich weniger in Rom als in dem Hauptquartier des Verus zu suchen sind. Ja man kann wohl unbedenklich annehmen, dass griechische Schriftsteller zu derartigen Geschichtswerken ebenso gut officiell aufgefordert waren, als der hochangesehene Freund beider Kaiser M. Cornelius Fronto von Verus selbst um eine lateinische Verherrlichung seiner Heldenthaten mit den dringenden Worten *quidvis subire paratus sum, dum a te res nostrae illustrentur* ersucht wurde [1]). Und wenn dieses Geschichtswerk des Fronto unter den von Lucian einzeln getadelten nicht gesucht werden darf, so liegt es doch sehr nahe, dass in dieser und jener Stelle ein unfreundlicher Seitenblick auf dasselbe verborgen liegen, dass insbesondre der Name Fronto, Kap. 21, nicht zufällig erwähnt sein mag [2]). Um so mehr also hatte Lucian die triftigsten Ursachen, seine Opposition gegen die Geschichtschreiber des Tages nach Form und Inhalt möglichst vorsichtig zu halten, mehr

[1]) *Frontonis opp. ed. Mai, Ausg. von 1815, epistolae ad Verum II, 2. Bd. I, S. 110.*

[2]) Allerdings ist es nicht erwiesen, ob Fronto über die, *Principia historiae* überschriebene Einleitung zu seiner Geschichte des parthischen Krieges hinausgekommen ist; noch weniger, ob Lucian auch nur diese gekannt hat. Möglich ist Letzteres jedesfalls, da seine Kenntniss des Lateinischen nach *Pro laps. 13* doch ausser Zweifel ist, und sich aus den Worten Frontos: *ubi primum frater tuus commentarium miserit, rem copiose scribere aggrediemur, si tamen hoc, quod gustui mittimus, non displicebit*, in dem siebenten Fragment der *Principia*, a. a. O. Bd. *II*, S. 359, ergibt, mit welcher Eile Fronto, noch ehe er seinen Stoff beisammen hatte, vgl. *de conscrib. hist. 48*, und während des Verus Aufenthalt in Asien an seine Arbeit gegangen ist, welche dann natürlich sofort nach Asien befördert und hier nach Kräften verbreitet worden sein wird. Auch hat es Mai, Bd. *II*, S. 335, wahrscheinlich gemacht, dass Lucian Kap. 21 mit den dort genannten Namen Saturninus, Fronto und Titianus auf drei römische Darsteller des parthischen Krieges hinweist, die damit wohl gleicher Verdammniss anheimfallen, wie der *ἄλλος τις ἀοίδιμος ἐπὶ λόγων δυνάμει*, Kap. 19, welcher Ausdruck auch für Fronto nicht übel gewählt wäre. Dass aber Fronto in der That sein Geschichtswerk unbedingt im Sinne des Hofes schreiben sollte und wollte, beweisen die Briefe an und von Verus *I*, 7, *II*, 2, Bd. *I*, S. 97, 109 und noch deutlicher die erhaltenen Fragmente der Einleitung, besonders das vierte und siebente, Bd. *II*, S. 347, 357. In dem ersteren werden Friedensvorschläge, welche Verus bald nach seiner Ankunft in Asien den Parthern machte, als ein Ausfluss seiner Milde dargestellt, während Mai, Bd. *II*, S. 112, eine Stelle des Panegyristen Nazarius beibringt, nach welcher sie nur eine Wirkung der Furcht waren,

ihren Unwerth im Allgemeinen darzulegen, als ihre Behandlung der orientalischen Angelegenheiten sachlich speciell zu kritisiren.

Ist es durch die bisherige Darlegung wahrscheinlich geworden, dass das Buch von der Geschichtschreibung eine Gelegenheitsschrift ist, zu welcher Lucian zunächst durch einen gleichzeitigen Besuch in seiner Heimath veranlasst wurde, so wird diese Annahme dann als gesichert betrachtet werden können, wenn Anlage und Inhalt der ganzen Schrift bis in's Einzelne mit dem speciellen Zweck derselben so in Uebereinstimmung stehen, dass es einer äusseren Erklärung für diesen oder jenen vermeintlichen Mangel der Arbeit nicht mehr bedarf, alle Mängel derselben vielmehr als in dem Zwecke des Buches begründete oder in Lucians schriftstellerischem Charakter liegende Eigenthümlichkeiten erscheinen.

Lucian fasst, wie oben S. 8 bemerkt, ausschliesslich die Kriegsgeschichte und die Darstellung gleichzeitiger Ereignisse in's Auge: was in einer Theorie der historischen Kunst ein wesentlicher Mangel wäre, ist berechtigt oder doch entschuldigt in einer Streitschrift gegen die Geschichtschreiber des parthischen Krieges, welche nur jene beiden Aufgaben zu lösen hatten. Lucian verliert über Quellenforschung und Auswahl des Stoffes kaum mehr als ein Wort: beides bedurfte für die Schilderung eines eben abgelaufenen Krieges keiner weitläuftigen Auseinandersetzung. Lucian stellt eigentlich nur zwei allgemeine Gesetze für die Geschichtschreibung auf: dass sie sich der strengsten Wahrheit befleissigen, namentlich aller Schmeichelei enthalten und dass sie nicht für den Augenblick, sondern für die Nachwelt arbeiten müsse: wie nothwendig die letzte Mahnung war, beweisen nicht nur die ausdrücklichen Worte *τοιοῦτοι τῶν συγγραφόντων οἱ πολλοί εἰσι, τὸ τήμερον καὶ τὸ ἴδιον καὶ τὸ χρειῶδες, ὅ τι ἂν ἐκ τῆς ἱστορίας ἐλπίσωσι, θεραπεύοντες*, Kap. 13; es beweist dies deutlich genug der Umstand, dass Lucian nach kaum beendetem Kriege wenigstens vierzehn Werke über denselben aufzählen konnte, und den Werth solcher Fabrikarbeit zu ermessen, ist ja heute zu Tage keine Kunst. In welchem Masse aber von diesen Schriftstellern die Wahrheit der Schmeichelei nachgesetzt wurde, davon geben die Kapp. 14 bis 33 fortlaufende Beispiele; hatte es doch sogar schon damals einer von ihnen so weit gebracht, in der Schlacht bei Europus auf 2 todte und 9 verwundete Römer 370206 Feinde fallen zu lassen, Kap. 20.

Die Hauptpunkte seiner angeblichen Theorie hat Lucian ganz dem von mir angenommenen Zwecke gemäss gewählt; es lässt sich aber diese Zweckmässigkeit noch weit mehr bis in das Einzelne hinein nachweisen: wenn wir die drei letzten Kapitel des Ganzen als Schlusswort abziehen, so sollen die Kapp. 34 bis 60 auseinandersetzen, wie der Geschichtschreiber verfahren müsse[1]). Hier fehlt denn auch jede unmittelbare Anspielung auf die gleichzeitigen Geschichtschreiber, vielmehr werden ihnen mit absichtlicher Hervorhebung die älteren Muster, vor allen Herodot und Thucydides scharf entgegengesetzt; wie in dem rein polemischen Theile von Europus und Severianus, so

[1]) Wenn Lucian ausdrücklich sagt, dass es eine lehr- und lernbare Kunst der Geschichtschreibung nicht gebe, Kap. 35, vgl. 51, welche die Rhetoren doch zu lehren unternahmen, *Creuzer die historische Kunst der Griechen S. 256*, so deutet er auch wohl hiermit auf seine kurz vorher stattgehabte Lossagung von der lange betriebenen Rhetorik hin.

ist hier nur von Syrakus und Nicias oder Demosthenes u. s. w. die Rede; ein Kontrast, der grade durch seine strenge Durchführung die Absichtlichkeit verräth.

Wichtiger aber und schlagender ist Folgendes: ausser den wenigen allgemeinen Gesichtspunkten, die Lucian wie erwähnt aufstellt, gibt er Kapp. 37 bis 60 bestimmte Vorschriften über das Verfahren des Geschichtschreibers im Einzelnen; alle diese Vorschriften weisen genau, zum Theil mit fast wörtlicher Uebereinstimmung auf die einzelnen Ausstellungen zurück, welche im polemischen Theile gemacht worden sind, so dass wir nicht einen wirklich neuen Theil der Abhandlung erhalten, sondern der erste Theil, nur aus der Verneinung in die einfache Bejahung umgesetzt, sich wiederholt, und so die Aufmerksamkeit des Lesers für die zuerst gerügten Fehler geschärft wird; die einzige Verschiedenheit zwischen den beiden Theilen besteht eigentlich in der Anordnung, indem der erste ein Geschichtswerk nach dem andern verarbeitet, der zweite die in denselben verletzten Vorschriften in geordneter Reihe aufführt. Eine kurze Aufzählung der Parallelstellen diene zum Nachweis des Gesagten: Kap. 37 verlangt Lucian von dem Geschichtschreiber praktisch erworbene Kenntniss des Kriegswesens; eben diese hat er Kap. 29 an einem Geschichtschreiber aus Korinth vermisst; an beiden Stellen kehrt der Kunstausdruck ἐπὶ κέρως καὶ ἐπὶ μετώπου wieder, den dort der Korinther nicht kennt, dessen Kenntniss Lucian hier verlangt. — Die Mahnung, wahrheitsgemäss zu schreiben, da Niemand dem Darsteller die Schuld der Ereignisse beimessen könne, mit dem von Demosthenes entlehnten Zusatze ἐκτὸς εἰ μὴ εὔξασθαι δέον παρέλιπεν, Kap. 38, weist zurück auf das getadelte Versprechen ἐπὶ μεῖζον μὲν αἴρειν τὰ ἡμέτερα, τοὺς βαρβάρους δὲ καταπολεμήσειν καὶ αὐτός, Kap. 14, vielleicht auch auf die, welche den drohenden Abfall Syriens durch die Versetzung syrischer Städte nach Mesopotamien glaubten beseitigen zu können, Kap. 24, und der erwähnte Zusatz in's Besondere auf eines anderen Geschichtschreibers Ausruf τὸ δὲ ἐς ἐχθρῶν κεφαλὰς ὁ ἀλεξίκακος τρέψειεν, Kap. 19. — Wenn Kap. 44 vorgeschrieben wird, einerseits fremdartige und ungewöhnliche, andrerseits niedrige und gemeine Ausdrücke zu meiden, so ist ersteres Kapp. 15, 16, 21, letzteres Kapp. 16, 22 an einzelnen Beispielen getadelt; wenn es Kap. 16 hiess, Kallimorphus schreibe wie ein καπηλός, so wird Kap. 44 ausdrücklich vor den καπηλικὰ ὀνόματα gewarnt. — Kap. 45 setzt auseinander, inwieweit sich der Geschichtschreiber der poetischen Darstellungsweise nähern dürfe, dass jedoch das Poetische dabei stets mehr in den Sachen als in dem Stil liegen müsse; das Gegentheil ist Kap. 14 und noch entschiedener Kap. 22 verworfen. — Kap. 47 über die Nothwendigkeit, das Dargestellte aus eigener Anschauung oder durch unverdächtige, mit kritischer Einsicht geprüfte Zeugen zu kennen, entspricht unmittelbar dem Kap. 29. — Kap. 48 fordert das von Kallimorphus Kap. 16 Versäumte. — Kap. 49 und mehr noch 50 erinnern an 28. — Kapp. 52 und 53 handeln von der Art und Form der Einleitungen und sind ihrem wesentlichen Inhalte nach schon in Kapp. 17 und 23 enthalten; namentlich findet hier zwischen den Stellen οὐκ εἰδότες ὡς δυνάμει τινὰ προοίμιά ἐστι λεληθότα τοὺς πολλούς, Kap. 23 und δυνάμει δὲ καὶ τότε φροιμίῳ χρήσεται τῷ ἀποσαφοῦντι περὶ τῶν λεκτέων, Kap. 52, ein wörtlicher Anklang statt, auf den die an erster Stelle beigefügten Worte ὡς ἐν ἄλλοις δείξομεν ausdrücklich hinweisen. — Kapp. 56 und 57 handeln von der nöthigen Kürze und Gedrängtheit namentlich bei Ortsbeschreibungen und finden ihr negatives

Vorbild in Kapp. 19, 20, 28. — Kap. 58 über eingelegte Reden steht in Beziehung auf Kapp. 15 und 26.

Während also in den Kapp. 14 bis 32 wiederholte Erwähnungen von Thatsachen, deren die uns erhaltenen Geschichtschreiber nur flüchtig oder gar nicht gedenken, beweisen, wie sehr die Geschicke der östlichen Grenzprovinzen dem Verfasser am Herzen liegen; während bei Zeichnung und Nennung der einzelnen angegriffenen Schriftsteller hinreichende Deutlichkeit [1]) mit diplomatischer Schonung in Verschweigung der meisten Namen verbunden ist; während hinter dem zweimaligen Verweilen bei der den Römern unangenehmsten Erinnerung aus dem ganzen Kriege, dem Untergange des Severianus, Kapp. 21, 25, 26 [2]), und hinter andern Einzelheiten Beziehungen verborgen liegen mögen, die uns entgehen; während auf die Abneigung der Orientalen gegen Rom nur einmal vorsichtig hingedeutet wird, indem nicht Syrien, sondern ein Punkt jenseit des Euphrat als ihr thatsächlicher Schauplatz genannt wird, Kap. 15 *Νισιβηνοῖς μὴ τὰ Ῥωμαίων αἱρουμένοις*; so verläuft dagegen der zweite Hauptheil Kapp. 37 bis 60 ohne alle speciell örtlichen und zeitlichen Beziehungen doch im engsten inneren Anschluss an jenen polemischen Abschnitt, dessen Eindringlichkeit durch die, in allgemeiner Fassung nachfolgende Recapitulation nur noch erhöht und verschärft wird. Sobald man dieses Verhältniss beider Theile zu einander als ein von Lucian beabsichtigtes zugibt, kann natürlich nicht mehr die Rede davon sein, in dem zweiten nur einen dürftig ausgearbeiteten Entwurf zu sehen; es fallen damit überhaupt alle Ausstellungen gegen die ganze Schrift als eine Theorie der historischen Kunst weg. Sie erscheint dagegen nach Anlage und Ausführung als durchaus wohl berechnet, wenn man in ihr eine Gelegenheitsschrift erkennt, welche nicht ohne einige Rücksichtnahme auf die öffentlichen sowohl als auf Lucians persönliche Verhältnisse geschrieben werden durfte; welche aber wirklich zu schreiben Lucian nicht nur im Allgemeinen, sondern grade in diesem Zeitpunkte und in seiner augenblicklichen Lage mannigfache Veranlassung hatte.

Nachdem ich so den eigentlichen Zweck und Gehalt des Buches von der Geschichtschreibung festgestellt zu haben glaube, kehre ich zu meinem Ausgangspunkte zurück, zu der Frage, wie Lucian überhaupt die Geschichte angesehen und aufgefasst habe. Denn wenn ich auch nach der vorstehenden Untersuchung in der besprochenen Schrift eine eigentliche Theorie der Geschichtschreibung nicht mehr anerkennen kann, so bleibt dieselbe doch immer unter allen Werken Lucians dasjenige, welches uns den meisten Anhalt bietet jene Frage zu beantworten; ja wir müssen annehmen, dass er in diesem Buche seine Ansichten um so schärfer und bestimmter hingestellt haben wird, da er die Richtigkeit seiner eignen Forderungen wenigstens theilweise auf rein wissenschaftlichem Wege zu begründen versucht.

Da finden wir denn zunächst, dass er, eine natürliche Folge seiner langjährigen Studien und Uebungen als Rhetor, jedes Geschichtswerk vor Allem als stilistisches Kunstwerk betrachtet und gerade in dieser Beziehung von dem Geschichtschreiber eine

---

[1]) *F. Ranke, Pollux et Lucianus, p. 28.*

[2]) Eine Erinnerung an eben diese Niederlage der Römer ist zugleich die einzige Erwähnung des parthischen Krieges, welche sich in allen übrigen Schriften Lucians findet. *Alex. 27.*

unbedingte Vollendung fordert, Kap. 51, wie denn auch *K. F. Hermann, S. XIII,* ganz richtig bemerkt, dass Lucians meiste Vorschriften der Kunst der Rhetoren entnommen seien. Mit einem Worte: die Form steht ihm auch bei einem Geschichtswerk höher als der Inhalt [1]).

Für den Inhalt aber kennt Lucian nur zwei Forderungen: der Geschichtschreiber solle die Wahrheit ***sine ira et studio*** berichten und nie vergessen, dass er für die Nachwelt arbeite. Die erste Forderung setzt in der That keine besonders tiefe Einsicht in das Wesen der Geschichte voraus, und die letztere ist nicht Lucians Eigenthum, ja er hat diese, so oft er sie auch ausspricht, Kapp. 5, 9, 13, 39, 40, 42, 61, 62, 63, doch kaum in der ganzen Bedeutung erfasst, welche Thucydides ihr beilegt; denn vorzugsweise findet Lucian, dass ihre Erfüllung die Unparteilichkeit des Geschichtschreibers wahren und dessen eignen Ruhm bei der Nachwelt erhöhen soll; dass durch sie aber zugleich die Geschichte die Lehrerin der kommenden Geschlechter werde, das deutet er nur an der einen Stelle an, wo er sich am Engsten an die thucydideischen Worte anschliesst, Kap. 42. Dass Lucian viele andere Pflichten des Geschichtschreibers ganz unberührt lässt, berechtigt uns an sich noch nicht, seinen Sinn für die Geschichte herabzusetzen, denn, wie ich schon oben, S. 14, nachwies, hatte er dem speciellen Zwecke seiner Schrift gemäss keinen Grund seiner Theorie unbedingte Vollständigkeit zu geben. Dass aber mit den beiden von ihm gestellten Forderungen und ihrer ziemlich dürftigen Ausführung Alles erschöpft sei, was zu sagen seinem Zwecke entsprochen hätte, wird wohl Niemand behaupten. Was ich vermisse, ist vornehmlich alles tiefere Eingehen auf die sittliche und politische Bedeutsamkeit der Geschichtswissenschaft, auf den bleibenden Gehalt eines Geschichtswerkes, der allein es zu dem von Lucian wiederholt gepriesenen *κτῆμα ἐς ἀεί* macht; und dies ist in der That ein so wesentlicher Mangel, dass er weder durch den nächsten Zweck des Buches, dem derartige Betrachtungen vielmehr nur förderlich gewesen wären, noch durch Flüchtigkeit der Arbeit erklärt, sondern ganz allein daraus hergeleitet werden kann, dass Lucian über eine fast rein äusserliche Auffassung der Geschichte und ihres Wesens nicht hinausgekommen ist.

So ist es denn wohl klar, dass Lucian ein tiefer gehendes Verständniss von dem Wesen und der Aufgabe der Geschichte nicht besessen hat, dass ihm nicht nur die streng wissenschaftliche Seite derselben, sondern namentlich auch ihre sittliche und politische Bedeutsamkeit verschlossen geblieben ist. Und überraschen kann dieser Mangel seiner Bildung durchaus nicht, wenn man erwägt, dass er in einer Zeit lebte, welche weder in religiöser noch in staatlicher Beziehung dazu angethan war, dass der Einzelne sich als lebendiges Glied eines grossen, auf hohe gemeinsame Ziele hinstrebenden Ganzen fühlen konnte; in solchen Zeiten kann das Gefühl nicht angeregt werden, dass die menschliche Gesellschaft und jeder einzelne Theil derselben in unaufhörlicher organischer Entwickelung begriffen sei, dass auch „aus den Ruinen neues Leben erblühe"; es kann kein geschichtlicher Sinn sich selbst zu klarem Bewusstsein entfalten, wie man unter andern Beispielen an der anekdotenartig zerfahrenen Geschichtschreibung des

[1]) *οὐ τί εἴπωσι ζητητέον αὐτοῖς, ἀλλ' ὅπως εἴπωσιν.* Kap. 51.

sittlich so ehrenwerthen Plutarch erkennt. Das einzige Gegengewicht gegen die innere Zerfallenheit solcher Zeiten hätte ein kräftiger, auf grossen Erinnerungen ruhender National-Patriotismus abgeben können: in seiner Heimath fand Lucian zu solchem keine Nahrung, in Griechenland war er erloschen, in Rom konnte ihn allenfalls ein Einheimischer in sich bewahren, der Fremde aber, der bei vorübergehendem Aufenthalt nur die sittliche Erbärmlichkeit kennen lernte, welche Lucian in der Schrift *De mercede conductis* schildert, konnte sich allenfalls wie der alternde Lucian in einem einträglichen Staatsamte als der Vollstrecker des kaiserlichen Willens wohl fühlen, aber für den römischen Staat sich begeistern konnte er unmöglich; am Wenigsten, wenn er von früh auf gewöhnt war seinen Blick fast ausschliesslich dem damaligen Literatenthume mit aller seiner inhaltleeren Künstlichkeit und seinem hohlen Prunke zuzuwenden. Hiezu kam nun bei Lucian noch die angeborene Neigung zur Satire: mag dieselbe lachen oder zürnen, immer hält sie sich an die einzelnen Erscheinungen, und je ernster sie ist, desto mehr liegt ihr die Ueberzeugung von der Unheilbarkeit verderbter Zustände zu Grunde, desto mehr hält sich der Satiriker selbst von ihnen fern [1]), desto weniger ist er im Stande, sich zu der Höhe geschichtlicher Betrachtungsweise aufzuschwingen.

Geschichtlicher Sinn also und geschichtliche Bildung darf man meiner Meinung nach bei Lucian nicht suchen, und dies steht mit dem, was ich oben S. 3 f. über seine Benutzung geschichtlicher Thatsachen und seine Anführungen geschichtlicher Werke gesagt habe, in vollster Uebereinstimmung. Aber die Frage nach Lucians Glaubwürdigkeit ist damit noch keinesweges vollständig beantwortet: diese gründet sich nicht auf geschichtliche Bildung allein, sondern zunächst auf die Wahrheitsliebe des Darstellenden. Dass aber Lucian diese Tugend des gesunden Menschenverstandes, als dessen nachdrücklichen Vertreter er sich durchweg zeigt, allerdings besessen habe, daran darf man doch nach dem Gewicht, welches er in dem Buche von der Geschichtschreibung in stets neuem Ausdrucke auf die Wahrhaftigkeit legt, nicht zweifeln; dafür sprechen auch die geistvollen Züchtigungen des Gegentheils in dem *Philopseudes* und den *Verae historiae.* Es fragt sich also nur, wie sich diese Wahrheitsliebe ohne geschichtlichen Sinn geschichtlichem Stoffe gegenüber verhalten wird.

Sie wird einen Schriftsteller da unbedingt glaubhaft erscheinen lassen, wo er eigne Anschauungen und Selbsterlebtes berichtet; dasselbe wird da anzunehmen sein, wo von wichtigen und fest stehenden Thatsachen aus der Vergangenheit die Rede ist, die einem Manne von vielseitiger Bildung nicht unbekannt bleiben können. Man wird ihn aber da nicht ohne weiteren Beweis als massgebende Quelle anführen dürfen, wo geographische, chronologische, genealogische u. dgl. Specialitäten in Frage kommen; namentlich wo derartige Angaben nur gelegentlich und im Vorbeigehen erwähnt werden, kann man nur von dem mit wirklich geschichtlichem Sinne Ausgerüsteten erwarten, dass er auf ihre genaue Feststellung Sorgfalt verwende. Am Wenigsten aber wird man von einem Schriftsteller der bezeichneten Art verlangen dürfen, dass er in einer Schilderung vergangener Zeiten oder einer Zeichnung vor Jahrhunderten verstorbener Personen den

---

[1]) *K. F. Hermann, Gesammelte Abhandlungen. S. 220 ff.*

Geist und die Eigenthümlichkeit jener Zeit und jener Personen wiederzugeben verstehe; vielmehr wird es ihm ungefähr so wie den ritterlichen Dichtern des Mittelalters oder dem ebenfalls höchst wahrheitsliebenden Hans Sachs unwillkürlich begegnen, dass er früheren Jahrhunderten im Inneren und im Aeusseren das Gewand des seinigen leiht; ja, wenn eine humoristische Ader in ihm vorhanden ist, wird er dies vielleicht absichtlich thun, da er selbst fühlen muss, dass er ein treues Abbild vergangener Zeiten nicht zu entwerfen vermag.

Nach dem Vorstehenden werden wir Lucians geschichtliche Glaubwürdigkeit überall da als unzweifelhaft anerkennen, wo er seine eigne Zeit schildert; denn auch an solchen Stellen, wo er in satirischer Absicht handgreiflich übertreibt, ist die geschichtliche Grundlage wenn auch nicht in allen Einzelheiten, so doch im Grossen und Ganzen stets leicht herauszufinden. Geschichtliche Thatsachen früherer Jahrhunderte bespricht Lucian kaum irgendwo ernsthaft und eingehend; desto zahlreicher und ausführlicher sind die Stellen, wo er die glänzendsten Vertreter der griechischen Bildung einer, oft sehr subjectiven Beurtheilung unterwirft, von denen aber auch die wenigsten auf den Ernst einer geschichtlichen Betrachtung Anspruch machen. Wo er vereinzelte Züge, Reden, Anekdoten u. dgl. der Vergangenheit zu flüchtiger Benutzung heranzieht, darf man die Genauigkeit des Geschichtschreibers nicht bei ihm suchen und noch weniger annehmen, dass er sich irgend Mühe gegeben haben sollte geographische, chronologische und derartige Notizen, welche ihm ganz unwesentliche Nebendinge sind, kritisch festzustellen. Am Wenigsten endlich wird da an geschichtliche Treue zu denken sein, wo er den Schauplatz und die Personen seiner Dialoge aus längst vergangenen Jahrhunderten wählt.

Es bleibt mir noch übrig, das, was ich über Lucians Verhältniss zur Geschichte eben mehr im Allgemeinen entwickelt, aus seinen Schriften im Einzelnen als thatsächlich richtig nachzuweisen, wobei ich jedoch von vorne herein darauf verzichte, eine Vollständigkeit zu erreichen, welche alle Streitfragen über einzelne Stellen und ihre Auslegung in Bezug auf geschichtliche Glaubwürdigkeit erledigte.

Es sind hier aber sofort die rein humoristischen Schriften auszuschliessen, denn in ihnen ist Lucians Thätigkeit eigentlich eine vorwiegend dichterische, welche ja den Hintergrund einer ernsten Tendenz durchaus nicht ausschliesst; und so gilt denn von ihnen auch wohl das eigne Wort Lucians *οὐ γὰρ ἀληθείας μέλει αὐτοῖς (ποιηταῖς), ἀλλὰ τοῦ κηλεῖν τοὺς ἀκούοντας*, *Jup. tragoed. 39.* Schriften wie die *Dialogi marini*, die *Dialogi deorum*, die *Verae historiae* halten einmal ein nüchternes Examen, ob ihr Verfasser auch überall der Wahrheit die Ehre gegeben habe, nicht aus, obschon auch sie das Zeitalter ihrer Entstehung in ihrer ganzen Haltung und manchem einzelnen Zuge deutlich genug wiederspiegeln.

Dass in seinen übrigen Schriften Lucian ein äusserst treuer und glaubhafter Schilderer seiner eignen Zeit ist, wird eines ausführlichen Beweises kaum bedürfen: *K. G. Jacob* in seiner *Charakteristik Lucians* hat hierüber reichliches Material zusammengebracht. Es liegt in der Natur von Lucians Schriftstellerei, dass er weniger einzelne Vorgänge und Ereignisse seiner Zeit erzählt, als Sittenschilderungen entwirft; und da er dies meist in polemisch-satirischer Absicht thut, so musste er die einzelnen Züge seiner

Gemälde enger zusammendrängen und schärfer hervorheben, als sie sich in der Wirklichkeit zu finden pflegten; so mögen Scenen, wie sie der *Philopseudes*, der *Eunuchus*, das *Symposium* enthalten, in dieser Vollständigkeit und Nachdrücklichkeit grade nicht zu den alltäglichen Vorfällen gehört haben; jedesfalls aber hat Lucian hier nichts gethan, als dass er das, was er vereinzelt mit erlebt hatte, zu einem Gesammtbilde zusammenfügte. Seine Sittenschilderungen werden glaubhaft namentlich durch die Uebereinstimmung, welche zwischen ihnen und den Darstellungen andrer Schriftsteller besteht: so ist in hohem Grade auffallend, wie die Schrift *De mercede conductis* stellenweise fast wörtlich an das Gastmahl des Trimalchio bei *Petronius* erinnert. Andre Parallelen zu Lucian bieten die griechischen Erotiker dar, und ebenso würden sich, wie die dürftigen Fragmente zeigen, deren manche aus der späteren griechischen Komödie entnehmen lassen; wenigstens Gestalten derselben wie die bramarbisirenden Landsknechte hat sich Lucian nicht entgehen lassen, *Dialogi meretr. 1, 9, 13, 15.* Es liegt in der Natur der Sache, dass alle diese Schriften nur dann auf Beifall und Anerkennung rechnen konnten, wenn sie von den Zeitgenossen zwar als scharfe, aber doch im Wesentlichen treue Copien von Vorbildern, auf die Jeder mit den Fingern zeigen konnte, aufgefasst wurden. Wenn wir aber hiernach Lucians Sittenschilderungen als durchaus wahrheitsgemäss anerkennen müssen, so werden wir auch keinen Grund haben, gegen Erzählungen wie sie der *Peregrinus Proteus* und der *Alexander* enthalten, mistrauisch zu sein. So ist denn Lucian für die Geschichte, in's Besondere für die Sittengeschichte seiner Zeit eine ebenso zuverlässige als reiche Quelle, bei deren Benutzung nur die eine Vorsicht nöthig ist, dass jede Stelle nicht nur unter Berücksichtigung ihres Zusammenhanges, sondern auch der ganzen Schrift, in welcher sie sich findet, ihres Zweckes und Charakters sorgfältig geprüft werden muss.

Seinen Beurtheilungen hervorragender Namen aus einer früheren Zeit habe ich einen sehr subjectiven Charakter beigelegt, der natürlich ihren Werth verringert: dahin rechne ich es grade nicht, wenn er Aeschines den Sokratiker, Aristippus und Plato den Parasiten des Tyrannen Dionysius beizählt, *Parasitus 32 ff.*, oder sich über die angebliche Feigheit der berühmtesten Redner und Philosophen aufhält, *das. 42 ff.*, denn an beiden Stellen ist die ironische Haltung, welche die ganze Schrift durchdringt, offenbar, und dasselbe gilt von vielen andern Stellen, an denen er Pythagoras, *Gallus 4*, Aristoteles, *Dial. mort. XIII, 5*, und ähnliche Namen theils nur scheinbar dem Spotte Preis gibt, theils Ausartungen, denen die echten Lehren dieser Männer allmählich verfallen waren, als ihre eignen Irrthümer behandelt. Im Allgemeinen aber muss man sehr zweifeln, ob Lucian die wissenschaftlichen Systeme der älteren griechischen Philosophen überhaupt gründlich gekannt habe, denn eine irgend genaue Kenntniss z. B. platonischer oder aristotelischer Werke beweist er durchaus nicht, und wenn man im *Piscator* oder *Hermotimus* eine Art Geschichte der griechischen Philosophie nach Lucians Auffassung suchen wollte, so würde sich nur herausstellen, dass er von irgend einer organischen Entwickelung derselben keine Ahnung hat. So vielfach er ferner seinen Schriften Anführungen aus den griechischen Schriftstellern der besten Zeit einflicht, so bezeugen sie doch kein wirkliches Vertrautsein mit jener Literatur im Ganzen, denn etwa die Hälfte jener Anführungen wo nicht mehr beziehen sich auf Homer, und unter ihnen

wiederholt sich die Benutzung einzelner Lieblingsstellen sehr oft, z. B. *Odyss. IX, 109: Phalar. II, 8, Rhetor. praec. 8, Saturn. 7, De merc. cond. 3, Parasit. 24;* die übrigen grösstentheils auf Euripides und Aristophanes, verhältnissmässig wenige auf Hesiod, Herodot, Thucydides, Plato und Demosthenes; aus andern Schriftstellern finden sich vereinzelte Anführungen; sehr ausgedehnt dagegen ist die Verwerthung der aus dem Verkehr des täglichen Lebens aufgenommenen Sprüchwörter, der Weisheit des nüchternen, gesunden Menschenverstandes. Eine wirkliche Vertiefung aber in die Blüthezeit des Hellenenthums sei es in seine politische oder in seine literarische Grösse, ist nirgends zu entdecken, und in der That konnte einem Geiste wie Lucian in einer Zeit wie die seinige, wo Athen ein in Armuth versunkener Ort war, *Fugitivi 24, Nigrin. 12, 14,* der Sinn für jene erstorbene Herrlichkeit nicht wohl aufgehen. So wird denn sein Zeugniss für die vormacedonische Geschichte Griechenlands ein sehr untergeordnetes bleiben, doch erwähnt er auch aus derselben wohl kaum irgend eine bedeutende Thatsache, welche nicht durch andre Gewährsmänner hinreichend bekannt wäre [1]). Einfache Thatsachen aus der älteren griechischen Geschichte erwähnt Lucian im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit anderen Quellen; häufiger und eingehender aber berührt er solche aus der macedonischen Zeit, aus welcher er sich offenbar einzelne Lieblingsgeschichten erwählt hat, wie die Einnahme der Felsenburg Aornus durch Alexander den Grossen, *Rhetor. praec. 7, Hermotim. 4, Dial. mort. XIV, 6.* Alle derartige Bezugnahmen auf geschichtliche Thatsachen und Personen aber verlieren sich mehr oder weniger in das Anekdotenhafte; sie erheben demnach selbst keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit, und die Ungenauigkeit ist für mehrere solcher Notizen nachgewiesen; nur beruht diese Ungenauigkeit offenbar nicht auf der Absicht Lucians, sondern auf der Sorglosigkeit, mit der er diese Theile seines Stoffes behandelte. Die einzelnen Stellen, um die es sich hier handelt, haben *Dahlmann, Forschungen II, 1, S. 26 ff.,* und *K. G. Jacob, a. a. O. S. 118 ff.,* ziemlich vollständig zusammengestellt: soweit dieselben dem Buche *De dea Syria* angehören, kann ich sie übergehen, da ich an dessen Unechtheit nicht zweifle. Die den Apelles betreffende Anekdote, *calumn. non tem. cred. 2 ff.,* ist offenbar eine der vielen kleinen Geschichtchen, wie sie von namhaften Männern noch täglich erfunden werden; dass Lucian sie der Nachwelt aufbewahrt hat, ist einer der schlagendsten Beweise, mit wie wenig Kritik er derartige Erzählungen aufnahm. Und dieser Mangel an Kritik ist noch weit grösser da, wo es sich nicht um ganze Erzählungen, sondern nur um kurze Notizen handelt. So nimmt er namentlich auf chronologische Richtigkeit oder Möglichkeit durchaus keine Rücksicht: hierher gehört es, wenn Alexander von Pherä unter den Diadochen aufgezählt wird, *Icaromen. 15,* denn ein solcher Irrthum könnte, wenn absichtlich, zu der satirischen Wirkung der Stelle nichts beitragen; wenn die Reihenfolge der Eroberungen des älteren Cyrus verkehrt

[1]) Mit Ausnahme der viel bestrittenen und viel vertheidigten Vorlesung Herodots in Olympia. Entschieden kann diese Streitfrage nicht aus der Glaubwürdigkeit Lucians allein werden, und ich gehe deshalb nicht im Einzelnen auf sie ein, da aber *Dahlmanns* Gründe mir durch Lucians ganze Auffassung des alten Griechenlands wesentlich verstärkt werden, so neige ich allerdings zu der Ansicht, dass Lucian den Gebrauch seiner Zeit, vielleicht in gutem Glauben, auch für die herodoteische vorausgesetzt habe.

wird, *Char. 9;* wenn die Feinde des Phalaris um 550 v. C. Hülfe in Athen und Sparta suchen, *Phalar. I, 4;* wenn Solon dem Toxaris von Sophisten, von der Tragödie und Komödie mit politischer Richtung erzählt, *Anachars. 22;* wenn Toxaris, der Zeitgenosse des Solon von Alanen, *Tox. 51,* und von der, Lucian wohlbekannten Stadt Amastris spricht, *Tox. 57,* welche diesen Namen erst um 300 v. C. erhielt, welche Anachronismen freilich theilweise, wie noch weiterhin zu erwähnen, in der ganzen Anlage der betreffenden Schriften begründet sind. Aehnliche Verstösse sind es, wenn der Achämenide Darius ein Arsacide heisst, *De oeco 5,* oder Hannibal der griechischen Sprache unkundig gewesen sein soll, *Dial. mort. XII, 3,* obwohl die letztere Behauptung wohl von Lucian mehr seinem Dialog zu Liebe erfunden als ernstlich aufgestellt sein mag. Ja das Buch von der Geschichtschreibung selbst enthält eine ganze Reihe geschichtlicher Irrthümer: in dieser einen Schrift hat Lucian den Historiker Aristobulus muthmasslich mit irgend einem andern Geschichtschreiber verwechselt, Kap. 12 [1]), die Verwundung Philipps von Methone nach Olynth verlegt, Kap. 38, den Praxiteles statt des Polyklet genannt, Kap. 51, die Ixionsage als homerisch angeführt, Kap. 57, ja, was entschieden das Stärkste ist und einen nicht geringen Grad von Sorglosigkeit verräth, grade an der Stelle, wo er die thucydideische Beschreibung der Kämpfe um Syrakus als Muster aufstellt, den Hermokrates zu einem Flottenführer gemacht, wovon Thucydides gar nichts weiss, Kap. 38 [2]).

Die Zusammenstellung aller dieser Einzelheiten wird wohl hinreichend darthun, dass vereinzelte Notizen, gelegentliche Anführungen u. dgl., die nicht Lucians eignen Erlebnissen und Anschauungen entnommen sind, als hinreichend beglaubigt nicht angesehen werden können. Und hier ist es, wo sich sein Mangel an historischem Sinn und an historischer Bildung im Kleinen äussert. Derselbe äussert sich aber auch im Grossen, insofern er historische Charaktere und Zeiten ausser der eigenen in willkürlichen Entstellungen schildert und das Fremdartigste vereinigt: wenn er die Panathenäen nach Rom verlegt, *De merc. cond. 37,* so kann dies allenfalls eine blosse Anbequemung an die griechische Vorstellung sein; wenn er im *Menippus* morgen- und abendländische Mythen wunderlich genug ineinander verflicht, so mag er dies mit vollem Bewusstsein zur Steigerung des komischen Effects gethan haben. Aber Lucian geht bedeutend weiter: es ist ein der satirischen Darstellung von jeher sehr geläufiges Mittel, ihre erdichteten Schilderungen entweder in eine frühere oder in eine spätere Zeit zu verlegen als die, welcher eigentlich die Satire gilt, und namentlich historisch bekannte Namen als Träger solcher Dichtungen zu wählen; der Satiriker wird dann aber seinen Zweck am Sichersten erreichen, wenn er die gewählten Personen oder Zeiten mit möglichster historischer Treue zeichnet und so durch den nothwendig entstehenden Kontrast die gewünschte Wirkung erzielt: diese Seite der satirischen Kunst hat Lucian entschieden unbenutzt gelassen, und ich erkläre mir diese Unterlassung durchaus daraus, dass er nicht im

---

[1]) *K. F. Hermann, S. 88,* wo freilich der aus den *Macrobii* entnommene Beweisgrund durch deren Unechtheit an Kraft verliert.

[2]) Die von *K. F. Hermann S. 236 f.* dafür angegebene Entschuldigung kann ich als solche nicht gelten lassen, da es an dieser Stelle grade auf genaue Wiedergabe des von Thucydides Erzählten ankommt.

Stande war, sich in einen historischen Charakter oder eine fernliegende Periode lebhaft hineinzuversetzen, sie mithin auch nicht treu wiedergeben konnte. Ich finde dies sowohl in seinen mehr komischen als seinen ernsteren Schriften der besprochenen Art: in den *Dialogi mortuorum* sind sein Philippus, Alexander, Hannibal und Scipio nichts weniger als geschichtlich treue Charakterzeichnungen, und ebenso wenig wird sich Jemand von den einzelnen griechischen Philosophen aus der *Vitarum auctio* oder dem *Piscator* ein richtiges Bild entwerfen. Wollte man mir entgegenhalten, dass Lucian eben an diesen Karrikaturen als solchen seinen Spass gehabt habe, so würden dadurch die genannten Schriften mehr oder weniger zur Posse herabgesetzt, wozu mir Lucian, so gern er auch lacht, *Navig. 46*, doch als Künstler und Denker zu hoch zu stehen scheint; auch kann man nicht etwa einen rechtfertigenden Vergleich von den aristophanischen Wolken hernehmen, denn hier wurde in einer belebten und zunächst nur für die Bühne bestimmten Handlung die Karrikatur mit Bewusstsein und vor aller Augen unmittelbar neben das Original gestellt; Lucian entwirft aber in Dialogen, die nur dem Ohre etwas, nichts dem Auge bieten, Charakterbilder von Männern, deren unmittelbares Gedächtniss längst erstorben war. Wendet man mir aber ein, dass Lucian in seiner weltverachtenden Sinnesweise eben kein besseres Urtheil über jene Helden und Denker sich als seine Ueberzeugung gebildet habe, ein anderes also auch nicht aussprechen könne, so beweist dies eben wieder, dass ihm die Fähigkeit zu wahrhaft historischer Auffassung abging. Schriften, in welchen dem Wortlaute nach längst verschwundene Zeiten in ernsterer Fassung geschildert werden, sind *Timon, Anacharsis* und *Toxaris* [1]); nirgends aber ist hier irgend etwas geschehen, den Leser auch wirklich in die Zeit zu versetzen, in welche Lucian seine Darstellung verlegt hat, wie ich denn schon oben grade aus diesen Schriften einzelne starke Anachronismen nachgewiesen habe. Es tritt in diesen und in andern Schriften, am Bestimmtesten wohl im *Anacharsis* eine Richtung hervor, die an *J. J. Rousseau* erinnert, welcher zum achtzehnten Jahrhundert eine ähnliche Stellung einnimmt wie Lucian zum Zeitalter der Antonine: beide waren gründlich durchdrungen von allen geistigen Richtungen und Anregungen ihrer Zeit, durchdrungen bis zur Uebersättigung, der der Ueberdruss an derselben und eine bittere Opposition mit Nothwendigkeit folgten.

So liesse sich der Beweis, dass Lucian als Zeuge für eigne Erlebnisse und gleichzeitige Ereignisse einen hohen Werth besitzt und, wenn mit der gehörigen Vorsicht benutzt, vollen Glauben verdient, dass er dagegen historischen Sinnes und historischer Bildung durchaus entbehrt, mithin auch da, wo seine Angaben auf kritischer Forschung beruhen müssten, um glaubwürdig zu sein, als sichere Quelle durchaus nicht gelten kann, es liesse sich dieser Beweis durch einzelne Belege noch weiter ausspinnen.

Hiermit ist die Untersuchung über Lucians Verhältniss zur Geschichte und seine Glaubwürdigkeit an ihrer Grenze angelangt; denn eine weitere Fortsetzung würde unmittelbar zur näheren Prüfung seiner individuellen Denkweise, seiner religiösen,

---

[1]) *Tox. 17 fg.* ist die Kaiserzeit ganz deutlich bezeichnet, aber nach Kap. 57 scheint dieser Toxaris doch wieder derselbe, der nach *Scytha 1* noch vor Anacharsis, also vor Solon Athen besuchte; eine Verwirrung, die allerdings schon einen Grund abgibt, die ganze Schrift mit *Bekker* zu den unechten zu zählen.

sittlichen, philosophischen, literarischen Weltanschauung führen, und sich vorzugsweise mit denjenigen seiner Schriften zu beschäftigen haben, welche für alles Vorstehende weniger Ausbeute gaben; es würde eine solche Fortsetzung aber auch gar nicht mehr unter die Ueberschrift dieser Abhandlung fallen. Eine dankbarere Arbeit würde sie insofern sein, als sie die Glanzseiten des lucianeischen Geistes weit mehr hervorzuheben hätte, als ich dazu Veranlassung hatte; und doch würde wohl auch sie zuletzt mit dem Resultate endigen, dass ein Wieland, der alle Bildungselemente des frivol geistreichen achtzehnten Jahrhunderts zusammenfasst, ohne doch zugleich der Schöpfer einer neuen Literaturperiode oder auch nur der feste Wegweiser zu dem Geiste einer solchen zu sein, sich Jahre lang bemühen mochte den ganzen, echten und unechten, Lucian in deutsches Gewand zu kleiden, dass dagegen unsre Zeit wohl hier und da von dieser pikanten Speise nicht ohne Ergötzen kosten, nicht aber in ihr eine kräftigende und erquickende Nahrung finden kann.

Druckfehler.

S. 5. Z. 14 lies *ἱστορίαν*.
S. 13. Anm. 1. lies *epistulae*.
S. 13. Anm. 2. Z. 5. lies *displicebit*.